

Wie wählen wir eigentlich? Es ist kompliziert!

2024 ist ein Superwahljahr. Während Ergebnisprognosen schon jetzt Hochsaison haben, redet niemand über das Wahlrecht. Darüber sollte freilich kein gefährliches Halbwissen bestehen, weil Wahlen das Kernelement jeder Demokratie sind. Doch wird überall anders gewählt.

1 Heuer gibt es mit den Europaparlaments- und Nationalratswahlen sowie Landtagswahlen in der Steiermark und Vorarlberg gleich vier größere Wahlen. Hinzu kommen Bürgermeisterwahlen in Salzburg und Innsbruck. Ach ja, und es wird in den USA neben dem Präsidenten auch das Parlament vulgo Kongress gewählt. Wie aber werden da jeweils Stimmzahlen in Parlamentssitze umgerechnet?

2 Hand aufs Herz: Kennen Sie Victor d'Hondt? Nein, das ist kein belgischer Fußballspieler. Außerdem ist er seit 122 Jahren tot. Doch hat der Jurist d'Hondt vor zwei Jahrhunderten Schriften verfasst, denen zufolge bis heute im Verhältniswahlrecht – gleich Belgien hat auch Österreich ein solches – berechnet wird, wie viele Mandate einer Partei je nach ihrer Stimmzahl in der Wahl zustehen.

3 Sie meinen, das wäre kinderleicht? Das ist es nicht. Eine Partei mit 20 oder 30 Stimmenprozenten stellt nicht einfach 20 oder 30 von 100 Parlamentsabgeordneten. Schließlich gibt es in Österreich 183 Nationalräte, und wir haben bloß 19 von 705 Europaparlamentariern. Das macht alles rechnerisch komplizierter. Zudem kann man bei Kommastellen der Prozentergebnisse unsere Volksvertreter nicht halbieren, dritteln oder verteilen.

4 Trotzdem ist es bei den Europawahlen nicht



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

allzu kompliziert. Denn jede Partei erstellt für ganz Österreich eine Kandidatenliste. Schafft Partei X zum Beispiel vier Mandate, so ziehen normalerweise die vier Erstplatzierten dieser Liste ins Europäische Parlament ein. Im Nationalrat sollen aber Politiker aus allen Bundesländern vertreten sein. Was also tun, damit auf einer einzigen Liste pro Partei nicht etwa die Kärntner fehlen?

5 Deshalb erstellen alle Parteien im Regelfall Kandidatenlisten für 39 Regionalwahlkreise, alle neun Bundesländer und auf nationaler Ebene. Im mathematischen Verfahren nach d'Hondt wird genauso berechnet, wer da wann zum Zug kommt – also ob es sich um ein Wahlkreis-, Landes- und Bundesmandat handelt. Weil man aber eine Zersplitterung der Volksvertretung in unzählige Kleinstparteien verhindern wollte, muss eine Partei in Nationalratswahlen mindestens vier Prozent der Stimmen erreichen, um

bei der Mandatsverteilung dabei zu sein.

6 Bei den Vorarlberger Landtagswahlen braucht es fünf Prozent. Die 2024 wählende Steiermark wiederum hat keine Mindestprozentklausel. Dort ist es notwendig, in einem der vier Wahlkreise ein Grund- oder Direktmandat zu schaffen. Die genaue Zahl der dafür erforderlichen Stimmen ist auch von der Wahlbeteiligung abhängig. Doch hat die KPO seit 2005 immer in Graz und Umgebung ein Grundmandat geschafft, egal, wie schwach sie anderswo war.

7 Übrigens können Kleinstparteien theoretisch bei Nationalratswahlen detto in einem der 39 Regionalwahlkreise so ein direktes Mandat schaffen. Sie wären dadurch im Parlament, selbst wenn sie im Rest Österreichs keine einzige Stimme bekommen. Apropos direkt: Warum wählen wir unsere Politiker nicht direkt? In gewisser Hinsicht tun wir das, denn zusätzlich der Parteistimme kann in allen bisher genannten Fällen einer Person auf der Liste eine Vorzugsstimme gegeben werden.

8 Bekommt diese Person sehr viele Stimmen, wird sie auf der Liste vorgezogen. Der Haken ist, dass das fast nie ein Außenseiter schafft, sondern nur Spitzenpolitiker mit einem ohnehin vorderen Listenplatz. Deshalb macht die USA das komplett anders: In jedem von dort 435 Wahlkreisen

wird ein einziger Abgeordneter gewählt. Derjenige mit den meisten Stimmen bekommt den Platz im Parlament, alle anderen kriegen nichts.

9 Deshalb wird von einem Mehrheits- statt unseres Verhältniswahlrechts gesprochen. Der Nachteil sind verlorene und überzählige Stimmen. Wenn in Amerika der Zweitplatzierte eine einzige von Hunderttausenden Stimmen weniger als der Erste hat, sind seine Anhänger nicht im Parlament vertreten. Umgekehrt bringt ein Sieg mit Riesenvorsprung keine Zusatzmandate.

10 Der Vorteil des Mehrheitswahlrechts ist, dass Abgeordneten näher bei den Bürgern sind, wenn man für Personen statt Parteien stimmt. Weil, egal, welche Partei Sie bei der letzten Nationalratswahl gewählt haben, wissen Sie noch, wer da als Zweiter, Dritter oder Vierter auf deren Listen stand? Im Internet nachschauen, das wäre unsportlich und gilt nicht.

11 Echte Direktwahlen einer Person gibt es in Österreich nur beim Bundespräsidenten und in sechs von neun Bundesländern um das Bürgermeisteramt. Nicht aber in Wien, Niederösterreich und der Steiermark. Die Österreicher können auch niemand zum Bundeskanzler oder Landeshauptmann wählen. Trotzdem geistern Umfragen dazu herum. Diese haben mit der Realität des Wahlrechts nichts zu tun.



Krone KREATIV | Foto: Stock Adobe